

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Finierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Postgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffel, Berlin S., Wasserthorstr. 64, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 11.

Berlin, Sonnabend den 11. Juli 1885.

1. Jahrg.

Lehrlings-Ausbeutung.

—r. Ein gesunder Geist kann nur in einem gesunden Körper wohnen! Dies ist ein alter, aber heute, im Zeitalter der „Humanität“ noch viel zu wenig gewürdigter Spruch. Humanität überall, wohin man blickt, Alles scheint in Humanität zu machen, sich darin überbieten zu wollen. Hier erzieht man „Krippen“, „Kleinkinderbewahranstalten“, damit die Arbeiterfrauen besser Gelegenheit haben, auch neben dem Manne in der Fabrik einige Mark verdienen zu können, dort werden „Ferienkolonien“ gegründet, damit die Kinder der Arbeiter, die sich sonst in den staubigen und schmutzigen Straßen des Arbeiterviertels herumtreiben müßten, auch einmal reine, frische Land- oder Bergluft zu schnappen bekommen. Böse Jungen behaupten nun zwar, man solle lieber dafür sorgen, daß die Frauen der Arbeiter ihre Kinder selbst erziehen können, indem man ihre Männer genügend verdienen läßt, damit die Frau nicht gezwungen sei, den schmalen Verdienst des Mannes durch ihre Mithilfe aufzubessern. Dann, bei besserem Verdienst, würden auch die bleichen, skrophulösen Kindergestalten, von denen man jährlich eine geringe Anzahl auf ein paar Wochen in die Ferienkolonien schickt, verschwinden, denn sie könnten besser genährt werden. Allerdings gäbe es dann für die sogenannten „wohlthätigen Frauen“ nichts mehr zu thun, und es ist doch so schön, zuweilen in den öffentlichen Blättern seinen Namen unter solchen Aufrufen gedruckt zu lesen. — Doch ich komme ganz vom Thema ab.

Humanität war es jedenfalls auch, die die Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter von 14 bis 16 Jahren auf täglich 10 Stunden gesetzlich feststellen ließ, denn es ist bekannt, daß gerade in diesem Alter die Entwicklung des Körpers am bedeutendsten ist und eine Ueberanstrengung eine körperliche und, damit zusammenhängend, auch geistige Verkümmern der jungen Leute zur Folge hat. Man sollte nun denken, daß Männer, die bei jeder Gelegenheit ihre christliche Gesinnung an den Tag legen, bemüht sein würden, dieser Gesetzesbestimmung Geltung zu verschaffen und Uebertreter derselben zur Anzeige zu bringen. Leider ist dem nicht so, und wir sind gezwungen, einen solchen entschieden frommen Mann heute selbst unseren Kollegen wegen Nichtbeachtung dieser Bestimmung vorstellen zu müssen. Wir hätten es nicht getan, wenn nicht das unter dem Deckmantel der Frömmigkeit von diesem Manne betriebene Geschäft der Lehrlingsausbeutung uns dazu zwänge, um wenigstens Eltern von aus der Schule entlassenen Knaben und unsere Kollegen zu warnen, je ihre Schritte nach dort zu lenken. Es ist der Buchbinder und Schreibmaterialienhändler G. G. in Stuttgart. Das Personal der Firma besteht gewöhnlich aus 1—2 jüngeren Gehilfen mit einem Wochenlohn von 1—2,50 Mark bei freier Kost und Wohnung, ferner aus 4—7, mitunter auch mehr Lehrlingen. Die Lehrzeit ist 3 Jahre. Das Lehrgeld beträgt einschließlich Kost und Logis 200 Mark. Betrachten wir, in welcher Weise man für 200 Mark Lehrgeld in der Buchbinderei „ausgebildet“ wird. An Arbeiten kommen vor: als Hauptartikel Schreibhefte, dann Kalender, Notiz-

bücher geringerer Sorte und Gesangbuchdecken. Das ist die ganze „Kunst“, in der die Lehrlinge unterrichtet werden. Hier und da kommt auch noch ein Sortimentsband in Arbeit. Daß dadurch die Berufskennntniß der dort ausgelernten Arbeiter keine hohe Stufe erreicht hat, ist leicht erklärlich. Zeigt sich schon daran, daß das Lehrgeld viel zu hoch ist, wenn man bedenkt, daß solche Arbeiten doch keiner weiteren Anlernung bedürfen und in wenigen Wochen schon der Lehrling dem Meister nutzbringend arbeiten kann, so müssen wir es geradezu — gelinde ausgedrückt — als eine Verfündigung an diesen jungen Leuten ansehen, wenn wir erfahren, wie deren Arbeitszeit ist. Nicht zufrieden mit der sonst allgemein in Stuttgart üblichen Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden, läßt dieser fromme Mann seine Lehrlinge von morgens 5 Uhr bis abends 7 Uhr arbeiten. Ist genügend Arbeit da, so müssen dieselben aber nach dem Nachteffen wieder zur Arbeit, und zwar bis 9, 10 und sogar 11 Uhr Nachts. Das ist das „praktische“ Christenthum dieses Mannes! Nach Außen Frömmigkeit heuchelnd, nach Innen die Gesundheit sich entwickelnder Menschen aufs Tiefste schädigend. Wo bleibt da die christliche Moral? Die hört eben beim eigenen Geldbeutel, scheint's, auf, und übrigens brauchen die Lehrlinge an Sonntagen nicht zu arbeiten. Da könnten es die Leute erfahren und sein „christlicher Ruf“ wäre verschwunden. So werden sie aber regelmäßig zur Kirche geführt. Ob sie dort wohl für das Seelenheil ihres guten Meisters beten werden?! Wir bezweifeln es.

Wir könnten noch näher in Details eingehen, auf Grund eines Lehrvertrags genannter Firma, der uns vorliegt, wenn uns nicht der Raum unseres Organs zu kostbar wäre. Die Kollegen allerorts, besonders aber Eltern und Vormünder, werden von Vorstehendem genugsam sich ein Urtheil haben bilden können, und werden im gegebenen Falle wissen, wie sie sich zu verhalten haben.

Das nächste Mal beschäftigen wir uns mit einem Anderen.

Aus Paris

schreibt ein alter Praktiker über die Lage der deutschen Handwerker u. A. folgendes:

Deutsche Handwerker haben oft die unbezwingliche Neigung, nach Paris zu gehen, doch können dieselben nicht genug aufmerksam gemacht werden, nicht leichtsinniger Weise dorthin auszuwandern.

Arbeit findet sich in den vielen kleinen Buchbindereien nicht so leicht, denn die Arbeitseinteilung ist dort eine ganz andere wie bei uns; trotzdem nun schon 15 Jahre seit dem Krieg mit Frankreich verfloßen, sind die Chitanen auf die Deutschen von Seiten der Pariser Arbeiter sehr groß.

Diejenigen, welche Deutsche beschäftigen, bezahlen nicht so viel Arbeitslohn als die anderen, auch verdient ein der Sprache Unkundiger anfangs kaum die Hälfte. Auch legt man keinen Werth auf Zeugnisse u. s. w. Kann man die verlangte oder vorgelegte Arbeit nach Wunsch machen, so ist es recht, andernfalls hat man sofortige Entlassung zu gewärtigen, trotz der allerbesten Zeugnisse.

Empfehlungsschreiben an dortige Häuser in französischer Sprache abgefaßt, werden sehr berück-

sichtigt und sind deshalb den nach Paris Reisenden sehr zu empfehlen.

Bei meinem langen Aufenthalte in Paris habe ich unzählige deutsche Handwerksburschen gesehen, die ohne alle Subsidien-Mittel oder sonstige Vorbereitungen dort ankamen. Der größte Theil von ihnen mußte weiter nichts zu thun, als nach der deutschen Botschaft zu gehen, in der guten Meinung, durch selbige Arbeit und womöglich alles Andere dessen sie benötigten, zu erhalten.

Wer keine Papiere in Ordnung hat, bekommt wohl Auskunft, man giebt ihm das betreffende Stadtviertel an, wo sich sein Gewerbe befindet, vielleicht noch einige Adressen von Fabrikanten oder auch von deutschen Lokalen, wo er vielleicht bei Landsleuten Rath holen kann und noch nöthigenfalls eine kleine Unterstützung bekommt.

Dies ist natürlich Alles was im günstigen Falle von dort zu hoffen ist. Findet man keine Arbeit, so bleibt nichts anderes übrig, als zu Fuß seine Rückreise anzutreten, und was ein Mittelstücker bei solch einer Tour auszustehen hat, kann nur Derjenige erzählen, der es wirklich mitgemacht hat.

In Frankreich ist das zu Fuß Wandern der Handwerksburschen nicht Sitte, aus diesem Grunde findet man auch keine Reiseunterstützungen, Ortsbesenke u. eingeführt.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Um § 11. des Verbandsstatuts (Pflege der Berufsstatistik) zur Ausführung zu bringen, versendet der Vorstand an alle Verbandsvereine Tabellen zu statistischen Erhebungen in den Werkstätten und ersucht die Vereinsvorstände, für pünktliche Ausfüllung besorgt zu sein. Der Anfang der statistischen Erhebung soll vom 1. Juli sein und regelmäßig vierteljährlich von den Vereinen zusammengestellt und dem Vorstande behufs allgemeiner Zusammenstellung eingesandt werden.

2. Da mit dem 1. August die Auszahlung der Reiseunterstützung bei den Verbandsvereinen beginnt, werden die Vereinsvorstände ersucht, die genauen Adressen der Auszahler bis Mitte dieses Monats an den Unterzeichneten gelangen zu lassen, damit eine übersichtliche Zusammenstellung noch in diesem Monat im Organ möglich ist.

3. Mit dem 1. August erhalten die abreisenden Mitglieder der Verbandsvereine Reiselegitimationsbücher. Mitglieder von Kartellvereinen legitimiren sich durch Karte. Die Bücher und Karten werden in der letzten Woche des Juli den Vereinsvorständen zugesandt.

Der Vorstand des Unterstützungsverbandes.

J. A.: A. Dietrich,
Stuttgart, Heustiegstraße 30.

Der Aufforderung des Verbandsvorstandes (Nr. 5 d. Bl.): Die Vorstände der Verbands-

vereine möchten die Adressen der von den Vereinen geführten Arbeitsnachweise, sowie auch der betreffenden Verkehrslokale resp. Herbergen an die Redaktion des Verbandsorgans gelangen lassen, ist bis jetzt nur ein kleiner Theil der Vereine nachgekommen. Wir wiederholen deshalb die Aufforderung und erwarten, in Kurzem im Besitz des gewünschten Materials zu sein, um baldmöglichst den Abdruck bewerkstelligen zu können.

Die Redaktion.

Correspondenzen.

r. Berlin. Die sogenannte Arbeiterfreundlichkeit eines Theiles der Prinzipale ist ein eben so oft beobachtetes als auch, sobald der wahre Werth derselben erkannt ist, außerordentlich widerliches Schauspiel. Es ist eine alte Erfahrung, daß gegen diese Arbeiterfreunde die größte Vorsicht von Nöthen ist, ja, man kann nicht mit Unrecht auf solche Herren das bekannte Sprichwort anwenden: „Herr schüze mich vor meinen Feinden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden.“ Je mehr sich die Arbeiterorganisationen mit letzteren beschäftigen, um so häufiger stellen sich dann in der Regel die von Arbeiterfreundlichkeit triefenden „Freunde“ der Arbeiterinteressen ein, um, sagen wir es ganz offen, im Trüben zu fischen. Wenn ich letztere Behauptung aufstelle, so wolle man das ja nicht etwa als eine Frivolität ansehen, oder als eine leichtfertig hingeworfene Redensart, welcher die tatsächliche Unterlage fehlt, nein, wir haben neuerdings ausgiebig Gelegenheit gehabt, ein solches Exemplar von „Arbeiterfreund“ in der nächsten Nähe zu bewundern. Zu Aug und Frommen für alle diejenigen, die einmal in die Lage kommen sollten, in Ausführung des § 1 des Verbandsstatuts, welcher von der Bestimmung der Mitglieder spricht, mit den Herren Arbeitgebern in unmittelbare Berührung zu kommen, kann ich nicht umhin einen solchen Fall hier ein für alle Mal gleichsam als Warnungstafel unseren Genossen in Nah und Fern festzunageln. Um ein klares Bild entwerfen zu können, bin ich genöthigt, etwas weit auszuholen, denn manchem unserer Leser sind doch vielleicht die Einzelheiten neu, oder wenigstens nicht mehr im Gedächtniß. In früheren Jahren existirte in Berlin eine Mappenfabrik, deren Inhaber sich zu wiederholten Malen durch die eigenthümliche Art der Behandlung, die er seinen Arbeitern zu Theil werden ließ (man erzählte immer viel von Handgreiflichkeiten), in den Herzen derselben ein Denkmal setzte, ja es soll sogar vor einigen Jahren einmal vorgekommen sein, daß den Arbeitern von einem dort beschäftigten Buchhalter das Unwürdige der ihnen zu Theil werdenden Behandlung vor Augen geführt wurde. Doch das nur nebenbei. Die genannte Fabrik hatte jedoch das Terrain noch immer behauptet, bis vor ca. 2 1/2 Jahren der schon erwähnte Buchhalter auf die Idee kam, selbst eine Mappenfabrik zu begründen. Er hatte es verstanden, sich mit den Arbeitern immer auf einen kollegialischen, beinahe freundschaftlichen Fuß zu stellen und es nahm daher nicht gerade besonders Wunder, daß bei seinem Austritt aus dem Geschäft und der Etablierung des seinigen der überwiegende Theil der Arbeiter mitging. Warum auch nicht? Jeder sieht, wo er bleibt, der ihnen in Aussicht gestellte Verdienst konnte gut genannt werden, die Behandlung nicht minder, man war nicht mehr den früheren Eventualitäten von wegen der schon erwähnten Handgreiflichkeiten ausgesetzt und nach der Versicherung des neuen Fabrikanten, daß er weniger seinen Standpunkt als Arbeitgeber geltend machen, sondern mehr als Kollege oder dergl. mit seinen Arbeitern die Fabrik leiten wolle, konnte, mußte man ja annehmen, daß zur Glückseligkeit nichts mehr nöthig war. Und in der That stellte sich der Herr in der Folgezeit immer auf die Seite der Arbeiter. So noch, als die Arbeiter seines früheren Chefs und nunmehrigen Konkurrenten in Folge von Lohn Differenzen die Arbeit einstellen. Mit welcher Bereitwilligkeit gab er öffentlich den Nachweis durch einen Auszug aus seinen Büchern, daß man billige Preise stellen und doch anständige Löhne zahlen könne, ja er ging sogar so weit, den streikenden Arbeitern in seiner Fabrik Beschäftigung zu versprechen, soweit dies nur irgend anginge. Versprechen!!! Da verlegte sein Konkurrent seine Fabrik in die Strafanstalt zu Brandenburg. Dies war für den Herrn das Signal zur Inscenirung eines Vernichtungskampfes, denn anders kann die wilde Konkurrenz, die Sucht, den Markt zu behaupten, nicht genannt werden. Jetzt fiel auch die Maske herab, jetzt zeigte sich auch, daß er die Arbeiter nur hatte benutzen wollen, um anderen Fabrikanten den Garaus zu machen. So sei hier

ein Zug erwähnt, der des genannten Motivs wegen volle Beachtung verdient. Er wollte nämlich die damalige Lohnkommission veranlassen, ein Zirkulär zu versenden, in welchem auf die Schmutzkonkurrenz der Andern hingewiesen und gewissermaßen vor ihm gewarnt werden sollte. Die Inkosten sollten die Fabrikanten decken, die Lohnkommission dagegen unterzeichnen. Erfreulicher Weise wurde damals aus der ganzen famosen Geschichte nichts, wie sich überhaupt Niemand dazu fand, für den Herrn die Kasanien aus dem Feuer zu holen. Der oben erwähnte Vernichtungskampf ließ denn unseren Fabrikanten mit vollen Segeln hinein in das Fahrwasser Derjenigen treiben, die wir alle Ursache haben, mit allen erlaubten Mitteln zu bekämpfen. Ich will davon schweigen, wieviel der Herr schon dazu beigetragen hat und noch beitragen wird, das berühmte Wort „Billig und schön“ wieder zu trauriger Geltung zu bringen, denn es ließe sich, soviel bekannt geworden ist, manches Hörtörchen davon erzählen, wie durch Verwendung billigen resp. schlechten Materials den Käufern Sand in die Augen gestreut, reellen Konkurrenten jedoch die Möglichkeit, gleichen Schritt zu halten, abgeschnitten wird. Denn ein anständiger Fabrikant sieht doch immer darauf, daß auf seine Waare die Bezeichnung „Schund“ nicht Anwendung findet, anders denkt aber der Herr, den wir diesmal im Auge haben. Also, wie gesagt, die Maske der Arbeiterfreundlichkeit fiel. Mit den billigen Materialien mußten auch die Arbeitslöhne gleichen Schritt halten, und bald hatte er herausgefunden, daß von den von ihm bis dato gezahlten Löhnen eigentlich etwas abgezwickelt werden konnte. Es gab zwar einmal eine Zeit, in welcher der Herr ein voluminöses Schreiben an die Lohnkommission richtete, in welchem die Löhne der dort arbeitenden Kollegen ausführlich aufgeführt waren, worin mit dem Verdienst der Arbeiter gepöhlert wurde, doch das ist schon lange her, daß es der Herr Prinzipal schon längst vergessen zu haben scheint; seine Praxis ist eben jetzt eine andere geworden, an die Stelle der Arbeiterfreundlichkeit ist der Dünkel des Kapitalisten getreten, der nichts weiter kennt, als die Verfolgung egoistischer Prinzipien, als das Niedertreten der Arbeiterinteressen, die sich in Lohnreduktionen, Entlassungen und anderen ähnlichen schönen Handlungen dokumentirt. Wie lange der Herr das noch fortzutreiben gedenkt, wissen wir freilich nicht, jedenfalls so lange, bis auch ihn die Nemesis einmal ereilt, bis die Kollegen selbst ihm seine Versprechungen ins Gedächtniß zurückrufen, bis sie diesem System ein Ende machen, mit einem Wort, bis der Herr einmal zur Raison gebracht werden wird.

In voriger Nummer wurde berichtet, daß in der Buchbinder von Fried und in der Albumfabrik von Kresse die Arbeiter die Arbeit eingestellt haben. Schon damals erwähnten wir die Bundesgenossenschaft jener Prinzipale und knüpften daran den Zweifel, daß kaum ein für die Arbeiter günstiger Abkömmling der ganzen Affaire zu erwarten sei. Heute müssen wir leider die Thatsache mittheilen, daß Dank der fürsorglichen Thätigkeit unserer Schutzmannschaft unsere Vereinstgenossen unterlegen sind. In der öffentlichen Album-Arbeiter und Buchbinder-Versammlung am vorigen Montag hatte College Jost die traurige Pflicht zu erfüllen, die oben erwähnte Thatsache zu veründen. Mit scharfen und treffenden Worten charakterisirte er die Thätigkeit der Polizei bei Arbeitsverletzungen, eine Thätigkeit, durch welche das, durch § 152 der Gewerbeordnung gewährte Coalitionrecht der Arbeiter illusorisch gemacht werde. Mit welcher Bereitwilligkeit wird den Fabrikanten der Gefallen erwiesen, die Arbeiter, welche für ihre Existenz kämpfen, an dem Durchführen dieses Kampfes zu hindern. Wenn Gesellen, welche, wie bei Herrn Fried ein Fall vorliegt, mit 7 M. abgeseift werden, und dieselben, um der Eventualität des Verhungerns und des Zerlumpens zu entgehen, streifen, so geschieht dies doch wahrlich nicht zum Zeitvertreib oder aus Uebermuth. Und wenn solche Arbeiter die nicht unterrichteten Kollegen darauf aufmerksam machen, daß das Solidaritätsprinzip ihnen verbietet, in die Stellen der Streikenden einzutreten, und werden ob dieser Uebelthat zur Wache sistirt, so ist man in der That geneigt, daran zu zweifeln, daß der Arbeiter als ein gleichberechtigter Staatsbürger angesehen wird. Ein Jammer ist es aber auch, daß sich trotz der miserablen Löhne, 7-13 Mark, Kollegen gefunden haben, die die Arbeit aufnehmen. Ein sprechendes Zeugniß, daß ein Theil der eigentlichen Buchbinder ein sehr mangelhaft entwickeltes Ehrgefühl besitzt, daß sie betreffs der, mitunter g a n z m i t U n r e c h t an ihnen gerichteten Intelligenz, sehr, sehr weit zurück sind! Mit großer Erregung nahm die Versammlung ferner Kenntniß davon, daß in der Kressen Fabrik drei der Streikenden, die sogar vom Verein die Unter-

stützung angenommen hatten, die Arbeit wieder aufnahmen, und zwar zu einer Zeit, als der Streik bald zu unseren Gunsten entschieden gewesen wäre. In der ungewissen Weise wurden diesen drei Kollegen, Hartmann, Hennigsen, Köster, von den verschiedenen Rednern die Gefühle klargemacht, die ihnen gegenüber in der Brust eines jeden ehrenhaften Mannes herrschen. Die genannten Herren hatten auch den Muth, den Versuch einer Rechtfertigung zu machen, doch fiel derselbe so glücklich aus, daß damit auch das Urtheil über sie gesprochen war, das Bewußtsein, sich an den Interessen der Collegenschaft veräußert zu haben, wird für sie jedenfalls in der Folgezeit nicht so erhebend sein. Mit welchen Mitteln übrigens Herr Albumfabrikant Kresse zu kämpfen für gut fand, möge aus folgendem „Memorandum“ hervorgehen, das derselbe an die anderen Fabrikanten veränderte:

F. Kresse,

Walbemarstr. 59. Berlin S., 30. 6. 1885.

„In der Voraussetzung, daß Sie von dem bei mir ausgebrochenen Streik unterrichtet sind, erlaube ich mir Ihnen die Hauptagitatoren namhaft zu machen. Obenan steht ein gewisser Schüller aus Köpenick, der seit dem März d. J. die Kleberei bei mir geleitet, dann der Deckel- und Fertigmacher Plantenburg aus Liebenwalde und Preßburger Goldbr. Behrend aus Lößow, Regbz. Angermünde. Gegenseitige Mittheilungen dürften für uns Alle von großem Werth sein und sehe Ihren diesbezüglichen Mittheilungen entgegen.“

Achtungsvoll

d. O

Es ist dies eine Art Achtung, wodurch der Herr erreichen will, daß die genannten Arbeiter keine Arbeit mehr bekommen. In der That sehr lebenswürdig. Herrn Kresse schien jedoch die Geschichte bald unangenehm zu werden, denn er berief zum Montag, den 6., eine Versammlung von Fabrikanten ein, deren Resultat, soviel wir darüber erfahren konnten, war, daß die Fabrikanten mit der Leitung des Vereins in Verbindung treten wollen, um die Forderungen der Arbeiter kennen zu lernen und zu prüfen. Können die Fabrikanten die Forderungen nicht bewilligen, so wollen sie die Namen der ev. Streikenden gegenseitig bekannt geben. Es wurde zu diesem Zweck eine Kommission von vier Herren gewählt. Charakteristisch für die Einladungen, welche Herr Kresse besorgt hatte, war jedenfalls, daß man diejenigen Fabrikanten, von denen man annehmen mußte, daß sie nicht zu denen gehören die da Schundwaare liefern und Schundlöhne zahlen, übergangen hatte. Diesmal war sind wir unterlegen, doch kann und darf uns das nicht entmuthigen, es soll unsere Kraft stählen zum Widerstande, daß wir in Zukunft nur Siege zu verzeichnen haben.

Frankfurt a. M. In der Gebetsbücherfabrik von Hunt u. Schröder wurde den Schnittmachern das Anfinnen gestellt, sich Lehrlinge anzulernen. Die Prinzipale wollten ungewisselhaft hierdurch eine noch größere Verringerung der ohnehin schon sehr gedrückten Stüchtlöhne, und außerdem eine Konkurrenz für die jetzt beschäftigten Arbeiter erreichen. Die Goldschnittmacher hatten also das größte Interesse daran, dies zu verhindern. Der älteste von ihnen, der schon 12 Jahre im Geschäft thätige Kollege Krapohl wies das Anfinnen entschieden zurück und wurde deshalb sofort gekündigt. Alle übrigen, 17 an der Zahl, erklärten sich solidarisch und hörten förmlich auf zu arbeiten. Ein Theil von ihnen stieß sofort nach Paris über, andere gingen in die Gebetsbücherstädte des Rheinlandes und nur wenige, unseres Wissens 2, blieben in Frankfurt. Die Handlungsweise der Firma ist jedenfalls charakteristisch, besonders wenn man bedenkt, daß alle die bezeichneten Kollegen ältere verheiratete Männer sind.

Leipzig. Die Nr. 9 der „Buchbinder-Zeitung“ enthält einen Artikel aus Leipzig, welcher sich mit der Zeitungsfrage beschäftigt und worin sich der Schreiber desselben erlaubt, den Vertretern auf dem Kongress den Vorwurf zu machen, daß sie die Interessen der Gesamtheit nicht gewahrt hätten. — Auch die Beschlüsse des Leipziger Fachvereins in Betreff der Zeitungsfrage zieht derselbe mit herein, und zwar so, daß verschiedene Punkte einer Berücksichtigung bedürfen. Was zuerst in dem betreffenden Artikel den Versammlungsbesuch betrifft, so muß man zugeben, daß derselbe mitunter sehr schwach ist. Zugegeben auch, daß vielfach die stattfindenden persönlichen Reibereien schuldig sind, so wäre es doch vor allen Dingen Nicht, dafür zu sorgen, daß dieselben unterbleiben, als wie an die große Glocke zu hängen. Was den Besuch der Versammlungen bei den speziell in der Zeitungsfrage gestakten Beschlüssen betrifft, so muß konstatirt

werden, daß bei dem ersten Beschluß (siehe Nr. 4) 50 Mann anwesend waren, wovon 30 abstimmten. Bei der Generalversammlung waren 40 anwesend, wovon ebenfalls wieder 30 stimmten und zwar 26 gegen 4, also dies zur Richtigkeit. — Schreiber erlaubt sich dann auch weiter, den betreffenden Kollegen vorzuwerfen, daß sie sich nur durch eine Schebung hätten bestimmen lassen, diesem damals gestellten Antrage zuzustimmen. Wahrhaftig, ein Ausdruck, wie man ihn von keinem Gegner, geschweige denn von einem Mitallebe erwartete hätte. Und wo denkt sich Herr J. J. diese Schebung? Warum ist denn er, da er in den Versammlungen anwesend war, nicht auch geschoben worden? Ein sehr lächerlicher, aber auch gewiß von einem Theil der Kollegen ernst gefaßter Vorwurf. Jedoch scheint derselbe von dem Grundsatze auszugehen, daß, wenn Beschlüsse gefaßt werden, welche sich nicht nach einzelnen Köpfen richten, dieselben in der Öffentlichkeit herumzutragen, entweder aus dem Grunde, diejenigen, welche dafür gestimmt haben, zu beeinträchtigen, oder den Verein den anderen Vereinen gegenüber zu diskreditieren. Auch scheint es für J. J. unbekannt zu sein, daß ein in einer Vereinsversammlung gefaßter Beschluß, ob nun der Verein 100 oder 1000 Mitglieder zählt und ob 10 oder 100 anwesend sind, für den Verein so lange gültig ist, bis ein anderer Beschluß darüber gefaßt wird. Was dann den Zeitungstempel anbelangt, so hat es doch den Anschein, als ob so einer stattfinden soll, denn warum erscheint die D. B. Z. jetzt wöchentlich um den gleichen Preis, da sie es vorher nicht gekonnt hatte? Hr.

Magdeburg. Es ist den einzelnen Vereinen die Pflicht auferlegt, von Zeit zu Zeit Situationsberichte über ihre Thätigkeit zu bringen, obgleich es nicht ganz leicht ist, bei der jetzigen hauen Geschäftszeit über große Thätigkeit zu berichten, wenn man nicht kleine Vorkommnisse und geschäftliche Sachen, wie sie in jedem Vereine vorkommen, die aber für die Allgemeinheit ohne Interesse sind, veröffentlichten will. — Der Anschluß an den Unterstützungs-Verband hat sich hier ganz glatt vollzogen, da die Mitglieder mit den Resultaten des Offenbacher Kongresses zufrieden waren. Nur ein einziger Austritt ist in Folge der Steuererhöhung, welche durch die höheren Leistungen notwendig geworden, zu verzeichnen. Im Allgemeinen steht der Verein ziemlich gut da; auf die Mitglieder, welche demselben angehören, glauben wir uns verlassen zu können, die Versammlungen sind gut besucht und vom besten Geiste besetzt. Auch unser erstes Sommervergügen, welches am 15. Juni stattgefunden, war zahlreich besucht, und ist zur Zufriedenheit auch der anwesenden Nichtmitglieder verlaufen. Demgemäß ist allerdings auch zu konstatieren, daß uns noch ein großes Feld zur Agitation übrig bleibt, weil ein beträchtlicher Theil der hier arbeitenden Kollegen dem Vereine indifferent, ja theilweise sogar feindlich gegenüber steht. In letzterer Beziehung steht namentlich die Werkstube des Herrn Robert Schulz obenan. Hoffen wir, daß auch diese Kollegen noch einmal zu der Einsicht gelangen, daß sie durch ihr feindseliges Verhalten nur sich selbst schaden. Auch über Charakterzüge einzelner Personen, die, weil ihrem verschobenen Ehrgeiz nicht genug Rechnung getragen, dem Verein den Rücken kehrten, oder andere, die durch Denunziationen und Klatschereien die wenigen Freiheiten, welche in manchen Werkstuben noch vorhanden, illusorisch zu machen suchen, wäre noch manches mitzutheilen, wenn der Raum der Zeitung nicht zu kostbar hierzu wäre, auch ist vielleicht bei den Betreffenden noch nicht jede Besserung ausgeschlossen. — Ein großes Bindemittel für unsere junge Organisation scheint die Zeitung werden zu wollen, welche wir den Mitgliedern auf Vereinskosten zustellen lassen und mit deren Haltung man allseitig einverstanden ist, wenigstens ist mir eine gegentheilige Ansicht noch nicht bekannt geworden. Schließlich möchte ich die Gelegenheit benutzen, meine Meinung, welche auch die des hiesigen Vereins ist, über eine Frage, welche in letzter Zeit als besonders wichtig in den Vordergrund getreten ist, zu äußern. Ich meine die Zeitungsfrage und die Stellung der Leipziger Kollegen dem Verbandsgegenüber. Der Artikel „zur Zeitungsfrage“ in Nr. 8 ist gewiß jedem Kollegen, der mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut ist und der die Haltung der „Deutschen Buchbinderzeitung“, namentlich seit dem Kongresse, beobachtet hat, aus dem Herzen geschrieben. Um so verwunderlicher ist die Antwort der Leipziger Kollegen in der folgenden Nummer; erhebt dieselbe doch den schweren Vorwurf, daß die nach Offenbach gefandten Vertreter nicht das Interesse der Gesamtheit gewahrt, namentlich Leipzig nicht genug entgegen gekommen wären. Dem entgegen glaube ich wohl sagen zu können, daß selten ein Buchbinder-Kongreß so

gründlich und sachlich, ja geradezu peinlich nach jeder Seite hin gerecht zu werden versucht hat. Leipzig gegenüber ist das im vollsten Maße geschehen. Daß wir ihrem Wunsche, den Verband in zwei Theile zu theilen, nicht nachkommen konnten, daß wir ferner die Kammsche Zeitung nicht als Verbandsorgan anerkennen konnten, müßte wohl auch den Kollegen in Leipzig einleuchtend sein. Hat doch diese Zeitung bis auf den heutigen Tag bewiesen, daß sie weiter nichts ist, als ein Krankenkassenorgan, und ein Arbeiterblatt, wie wir es verlangen, nie werden kann. Oder ist vielleicht jene kritische Rundschau, welche die halbe Zeitung ausfüllt und welche aus weiter nichts besteht, als den Inhalt der verschiedenen Fachzeitungen, welche den Kollegen, die einer Organisation angehören, meistens im Originalbeleg bekannt sein dürfte, zu wiederholen, dazu angethan, unsere Bestrebungen nur im Geringsten zu fördern? Noch dazu, wenn der betreffende Rundschauer manche Artikel ganz falsch aufsaßt, wie es ihm mit dem Artikel in Nr. 3 unseres Organs über das Wandern passirt ist. Hier macht er dem Verfasser jenes Aufsatzes den Vorwurf, daß er die schönen deutschen Volks- und Wanderlieder nicht liebe und mehr Gesellen an Gassenhauern und Tangel-Tangel-Liedern fände. Während doch der Sinn des Artikels weiter nichts besagt, als daß bei der heutigen Arbeitsweise das Wandern längst jenes romantischen Jaubers entkleidet sei, wie es in jenen Seibel'schen Poesien geschildert wird. Eine derartige Kritik einem Kollegen gegenüber, ist zum mindesten sehr oberflächlich. Alles dies beweist wohl zur Genüge, daß der Kongreß vollständig berechtigt war, die „Deutsche Buchbinderzeitung“ als Vereinsorgan zurückzuweisen. Die Leipziger Kollegen machen nun noch geltend, daß das sachliche Vereinsgesetz sie hindere, dem Verbandsorgan sich anzuschließen. Dies muß natürlich zugegeben werden, dieser Grund fällt der Zeitung gegenüber aber vollständig fort. Wenn wir also gleiche Ziele verfolgen, wie der Leipziger Kollege so besonders hervorhebt, dann war es vor Allem Pflicht der Leipziger, sich dem Kongreßbeschlusse zu fügen, die neugegründete Zeitung als Organ anzuerkennen und das Blatt des Herrn Naumann fallen zu lassen. So lange dies nicht geschieht, sind jene Worte von den gleichen Zielen und dem Nebeneinandermarschiren weiter nichts als leere Redensarten, auf die wir nichts geben können. — Sollte es den bairischen Kollegen nicht möglich sein, sich direkt am Verbandsorgan zu betheiligen, so ist auch dieses nicht Schuld des Kongresses. Ist doch der Delegirte für München mit den Beschlüssen einverstanden gewesen, wenn auch damals von Seiten der Behörden in München einzelne Gewerke aufgefordert wurden, die Reiseunterstützung und Anderes zu streichen, so hätte, wenn wir darauf Rücksicht genommen, der Verband überhaupt nicht gegründet werden können. Ich möchte deshalb zum Schluß die Leipziger Kollegen bitten, wenn sie sich auch nicht direkt am Verbandsorgan betheiligen können, doch in der Zeitungsfrage mit uns zusammen zu gehen, hier steht kein Gesetz im Wege. Möchten sie sich die Stuttgarter Kollegen zum Vorbild nehmen, welche auch früher, und zwar mit dem größten Recht, die Zeitung für sich beanspruchten. Als sie aber sahen, daß dadurch Zwistigkeiten entstehen konnten, traten sie freiwillig zurück. Wenn auch die Leipziger Kollegen sich dazu verstehen wollten, die eignen Wünsche zurückzubringen, wenn sie sich nach echt demokratischem Grundsatz der Majorität unterordneten, sie würden in dem Dank der Kollegen Deutschlands den schönsten Lohn finden. H. J.

x. Stuttgart. Wie stellt sich der Fachverein zur Forderung einer Mehrbezahlung für Liederarbeit? Dieser Punkt der Tagesordnung war es wohl hauptsächlich, daß der Besuch der letzten Versammlung des Fachvereins ein sehr zahlreicher war und die Debatte hierüber sich zu einer äußerst lebhaften gestaltete. Sämmtliche Redner, und deren waren nicht wenige, sprachen sich dahin aus, daß der Fachverein dieser Forderung näher treten müsse. Von allen Seiten wurde betont, daß diese Forderung durchaus nicht gegen das Interesse der Meister verstoße, indem diese bei Abschließung der Geschäfte mit dem Buchhändler auf diese Eventualität Rücksicht nehmen können und der Auftraggeber dann gehalten ist, wenn derselbe nicht höhere Preise zahlen will, seine Arbeit früher aufzugeben. Durch die Durchführung dieser Forderung würden natürlich auch mehr Arbeitskräfte nöthig, und fänden somit viele unserer jetzt auf der Landstraße herumlungern Kollegen Brot und Stellung. Der Grundgedanke unserer Forderung sei allerdings Befestigung, v o l l s t ä n d i g e Befestigung der Liederarbeit, jedoch könnten wir dies vor der Hand noch nicht so strikte fordern; wenn der betreffende Prinzipal die Liederarbeit jedoch besser zu bezahlen gehalten sei, so würde er dieselbe von selbst auf das geringste

Minimum beschränken. Viele Redner sprachen sich auch in sanitärer Hinsicht entschieden gegen die Liederarbeit aus. Durch übermäßige Nachtarbeit fallen Viele der Buchbinderkrankheit, also der Schwind-sucht, zum Opfer, und könne auch die Beobachtung gemacht werden, daß unsere Krankenkassen im Januar und Februar die meisten Kranken aufzuweisen haben, eine Folge dieser unfinnigen und verwerflichen Hei-jagd. Natürlich müßte ein geeignetes Vorgehen von Leipzig, Berlin und Stuttgart als erste Hauptbe-dingung in dieser Sache gelten. Folgende Reso-lution wurde hierauf einstimmig angenommen:

Die Versammlung des Fachvereins der Buchbinder vom 27. Juni 1885 spricht sich entschieden für Befestigung bezw. Beschränkung der Liederarbeit aus und beauftragt den Ausschuß, die Vertrauensmänner der größeren Werkstuben zu veranlassen, Werkstubenversammlungen in Bände einzuberufen, zu denen sämmtliche in der jeweiligen Werkstube beschäftigten Gesellen einzuladen sind. In diesen Werkstuben-Versammlungen ist darüber Beschluß zu fassen, ob man an die Prinzipale die Forderung auf Extra-vergütung der Liederarbeit zu stellen gewillt ist. Die Beschlüsse der einzelnen Werkstuben sind durch den jeweiligen Vertrauensmann dem Ausschuß zu übermitteln, der das Gesamter-gesamtresultat beaufs weiterer Maßnahmen bekannt zu geben hat. *) Weiter beauftragt die Ver-sammlung den Ausschuß, sich mit Berlin und Leipzig ins Einvernehmen zu setzen.

Mögen die Resultate dieses Vorgehens für uns recht günstig sein, mögen unsere Forderungen, durch unsere Solidariät unterstützt, zur Annahme gelangen. Nicht um den finanziellen Vortheil halber stellen wir diese Forderung, wir erblicken hierin bloß das Mittel, diesen Krebschaden mit der Zeit ganz zu beseitigen.

Im Fragekasten befand sich eine Frage, dahin lautend: „Kann Jemand vielleicht nähere Auskunft über die Verhältnisse der Buchbinder in Petersburg geben, z. B. über die Art und Weise, wie dort gearbeitet wird, sowie Lohnverhältnisse u. s. w.“ Da keiner der anwesenden Mitglieder dem Fragesteller in diesem Punkte Aufklärung geben konnte, diesen jedoch wahr-scheinlich ein wirkliches Interesse zu dieser Frage veranlaßt hat, so möchten wir hiermit die Kollegen, welche auf diese Frage nähere Mittheilungen machen könnten, ersuchen, dies an dieser Stelle zu thun, es würde dies überhaupt nicht ohne Interesse für die gesamte Kollegenchaft sein.

Im Punkt „Verschiedenes“ wurden unter Anderem noch verschiedene Mißstände in hiesigen Werk-stätten zur Sprache gebracht, so die Behandlungsweise in der Geiger'schen Cartonnagen-Fabrik, wo der Prinzipal sich nicht nur beispiellos grob und roh gegen die dort in Arbeit befindlichen Kollegen benehmen soll, sondern auch einen ganz geringen Lohn zahlte. Länger wie eine Woche halte es dort kein Kollege aus. Ueberhaupt kamen bei diesen Erörterungen recht interessante Vorkommnisse zur Sprache. Noch schöner liegen die Verhältnisse in der Graf'schen Werkstatt, und behalten wir uns vor, hierauf speziell noch einzugehen. Mittheilungen von Mißständen dieser Art wurden wegen der vorgerückten Zeit, es war bereits halb 1 Uhr, auf die nächste Versammlung verschoben, wobei der Vorsitzende mit dem Bemerkten, daß gerade der Fachverein hierzu berufen sei, derartige Mißstände öffentlich zu beleuchten, die Kollegen aufforderte, Ihnen bekannte Ungehörigkeiten unanständig im Verein zur Sprache zu bringen.

In der letzten Fachvereinsversammlung wurde von Seiten des Ausschusses folgender Antrag eingebracht: In Erwägung dessen: 1. daß Colleague A u w ä r t e r den Ausschuß des Fachvereins, dessen Mitglied er war, in der am 9. Juni stattgefundenen Ausschußsitzung sich unanständig benahm, indem er, nachdem ein Antrag seinerseits, die Bewilligung eines Darlehens von 30 M. an ihn, vom Ausschuß abgelehnt wurde, den Ausschuß mit Beleidigungen zu überhäufen wußte, 2. da A u w ä r t e r durch die Rekommandirung eines unserer Mitglieder in Jülich Stellung erhielt, das Reise-geld der dortigen Firma durch jenes Mitglied eingehändigt bekommen, die Stellung jedoch nicht angetreten, und 3. indem A u w ä r t e r das Interesse des Vereins dahingehend zu schädigen wußte, daß er Bade-Abonnementskarten zum Vertrieb übernommen und weder dieselben zurückerstattet, noch das Geld hierfür abgeliefert, hat der Ausschuß beschlossen: A u w ä r t e r nach § 6 des Fachvereinsstatuts auszuschließen und den Ausschluß im Organ zu veröffent-

*) Die bis Schluß dieser Woche abgehaltenen Werkstuben-Versammlungen haben äußerst günstige Resultate gefördert, überall wurde einstimmig beschlossen, die Forderung zu stellen.

lichen." Dieser Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen, und wollen wir hiermit alle Vereine und Kollegen auf Auwärter aufmerksam gemacht haben.

Rundschau.

In einem Artikel „Die Streikes“ sagt die „Berliner Handels- und Gewerbe-Zeitung“, ein Kapitalisten- und Fabrikantenblatt:

„Der Streik sollte und müßte ein letztes Mittel der Gegenwehr und der Verzweiflung sein, nicht aber ein leichtfertiges Stück des Trostes und Uebermuthes. Wann ist der Streik berechtigt? Wann nicht? Die Antwort ist äußerst einfach diejenige, daß er nur dann berechtigt erscheint, wenn ein schreiendes Mißverhältniß zwischen der Leistung des Arbeiters und seinem Lohn besteht, das heißt präciser, wenn ihm entweder überhaupt die Mittel zu einem anständigen Dasein nicht gewährt werden, oder unmotivirt sein berechtigter Antheil an dem Erträgniß der Arbeit vorenthalten wird. Diese Ausnahmezustände rechtfertigen allein den Streik; in jedem anderen Falle ist er unberechtigt und — ein Unheil, das Alle in Mitleidenschaft zieht und den Arbeiter selbst am empfindlichsten schädigt.“

Die angeführten Zeilen zeigen so recht, wie sehr viele Fabrikanten in ihre Interessen verbohrt

sind, trotzdem man oft genug hört und liest, daß sie väterlich für ihre Arbeiter sorgen. Die angezogenen Sätze lassen geradezu die Meinung aufkommen, es werde oft nur aus Trost und Uebermuth gestreift, und doch genügt nur ein einziger Blick in die Verhältnisse der meisten Arbeiter, um zu zeigen, daß die Neigung zum Streik eben nur mit der Noth Schritt hält. Es ist eine nette Ansicht des betreffenden Artikelschreibers, wenn er sagt, der Arbeiter haben nicht eher ein Recht an die Verbesserung seiner Lage zu denken, als bis die Zustände schon so schlecht geworden sind, daß die Verzweiflung dazu treibt. Nein! Auch der Arbeiter, nicht nur der Herr Fabrikant hat das Recht, ja die allerheiligste Pflicht, dem Niedergange seiner wirtschaftlichen Lage schon vorzubeugen, ehe die Mißverhältnisse schreiende werden. Leider werden heute die Forderungen des Arbeiters nicht eher geprüft, als bis er, gleich einem müdegebeugten verendenden Wild, am Boden liegt. Gerade die Schroffheit, mit welcher die Arbeitgeber den berechtigten Ansprüchen der Arbeitnehmer sich gegenüberstellen, schärft die Gegensätze, und oft, wenn der Arbeiter auf dem Wege gütlichen Ueberkommens seine Lage verbessern will, wird er durch den Hohn und die Geringschätzung die ihm vom Prinzipal zu Theil wird, zu diesem letzten, äußersten Schritt getrieben.

L. Die New-Yorker Handelskammer rüth amtlich von der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika ab. In einem an alle Konsulate im Auslande adressirten Rundschreiben sagt die Kammer: Es liegen augenblicklich über 45,000 Familien, aus 180,000 Personen bestehend, arbeitslos in New-York und fallen der dortigen Munizipalität zur Last. Das Elend im Innern der Vereinigten Staaten sei fürchterlich, und gegenwärtig nach Amerika auszuwandern, heiße: sich direkt in Armuth und Elend stürzen. Der Generalkonjul von Oesterreich-Ungarn hat beinahe in denselben Ausdrücken an seine Regierung berichtet.

Patente.

Ertheilt. Nr. 32,571. C. V. Pasch in Reudnitz-Beipzig. Maschine zum Heften von Pappschachteln mittelst Drahtklammern. Vom 26. August 1884 ab.

Erlöschten. Nr. 24,562. Albumschluß.

Briefkasten der Redaktion.

B. Hamburg. Zu spät eingelaufen.
Erfurt. Besten Dank für freundl. Sendung, ist uns sehr willkommen.

L. Berlin. Wird nächstens verwendet.

Zur Orientirung für die Verbandsangehörigen wird von jetzt ab jedem einzelnen Inserat die laufende Nr. und der Preis in Klammern beigedruckt werden.

[40] **Berlin.** [1,70 M.]

Unterstützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen.

Montag, den 13. Juli 1885,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Restaurant Feuerstein, Alte Jacobstr.
Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung pro II. Quartal.
2. Bericht der Kommissionen.
3. Ergänzungswahl.
4. Anträge des Vorstandes und verschiedener Mitglieder.
5. Verschiedenes.
6. Fragelasten.

[35] **Buchbinder-Zachverein Hannover.** [1,50 M.]

Sonnabend, den 18. Juli cr.,
Abends 8 1/2 Uhr.

im Vereinslokal, Hermann's Gasthaus,
Nöfelersstr. 11.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Etwasige Anträge.
3. Verschiedenes und Fragelasten.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
Der Vorstand.

[41] **Zur Feier des guten Montags der Buchbinder Berlins.** [4,60 M.]

Montag, den 20. Juli 1885.
Sommerversgnügen in Ch. Keller's Hofjäger,

Hafenstraße.

Der Ertrag ist zu einem wohltätigen Zweck bestimmt.

Großes Concert und Ball.

(Anfang 4 Uhr.)

Für Kinderbesichtigungen ist im weitesten Maße gesorgt. Abends prachtvolle Erleuchtung des Gartens durch viele Hunderte farbiger Lampen, Fackelpolonaise und hieran anschließend

Brillant-Feuerwerk.

(Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr an geöffnet.)

Herren, die am Ball theilnehmen, zahlen 50 Pfg. nach.

Billets à 25 Pfg. sind vorher zu haben bei den Vorstandsmitgliedern und bei Herrn Gottwaldt, Kommandantenstr. 39 und Alexandrinenstr. 46.

An der Kasse Entree 30 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

F. Suter.

[36] **Buchbinder-Zachverein Hannover.** [2,40 M.]

Sonntag, den 26. Juli cr.,
findet im

Saale des „Pferdeturm“
eine gemüthliche

Zusammenkunft

verbunden mit

TANZ-KRÄNZCHEN

statt.

Anfang 4 Uhr. Ende 11 Uhr.
Eintrittspreis für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder 50 Pfg. inkl. Tanz.
Die Mitglieder werden ersucht sich recht zahlreich einzufinden.
Der Vorstand.

[34] **Warnung.** [[1,50 M.]

Gustav Auwärter, Buchbinder aus Stuttgart, hatte durch meine Vermittlung Engagement nach Zürich und von dem Geschäftsinhaber 15 M. Reisegeld von Stuttgart nach Zürich erhalten. Anstatt die Stellung anzutreten, verwendete A. das durch mich ihm eingehängte Reisegeld zu anderen Zwecken, worauf er Stuttgart verließ. Ich halte es daher für meine Pflicht, alle Kollegen und Vereine vor Auwärter zu warnen.
Stuttgart, den 3. Juli 1885.

Gustav Hildenbrand.

[37] **Centralkasse.** [1,50 M.]

Verwaltungsstelle Berlin.

Sonnabend, den 25. Juli, Abends 9 Uhr,
in
Sahm's Lokal, Annen-Strasse 16,
Hauptversammlung.

Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht pro II. Quartal.
2. Bericht des Kontrollleurs. 3. Die Ausbeutung der Hilfskassen. Ref. Paul Schneider.
4. Der Sanitätsverein.

Ohne Zutrittsgeld kein Einlaß.
Es ist Pflicht jedes Mitgliedes in der Hauptversammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

[38] **Verwaltungsstelle Stuttgart.** [1,10 M.]

Hauptversammlung
Samstag, den 18. Juli cr., Abends 8 Uhr,
im **Hoppenhöfer Saal,**
Charlottenstraße.

Tages-Ordnung: 1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

[33] **Allgemeine Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen zu Berlin.** [2,00 M.]

Eingeführte Hilfskasse Nr. 24.

Sonnabend, den 18. Juli cr.,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Restaurant Feuerstein,
Alte Jacobstr. 75.

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Quartalsbericht.
2. Antrag Schiefl (Ertrastener betr.).
3. Anträge des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

J. A.: Paul Linke.
NB. Jeden ersten Sonnabend im Monat
Zahlstelle bei Koch, Dresdenerstr. 38.

[39] **Buchbinder-Unterstützungsverein Weimar.** [0,90 M.]

Zahlstelle in der Hofbuchbinderei von Krehahn, Rittergasse 7, Hinterhaus, Vormittags von 11 bis 12 Uhr, Abends 6—7 Uhr.

Regelmäßige Versammlungen alle 14 Tage.

Nächste Versammlung Sonnabend den 18. Juli.
Der Vorstand.